



Evangelische  
Hochschule  
Nürnberg



*Institut für  
Praxisforschung  
und Evaluation*

BERICHT

# Auswertung der Umfrage des Bischofsbüros der ELKB zur COVID-19-Pandemie

**Auftraggeber:**

*Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern  
Büro des Landesbischofs Christian Kopp  
Postfach 20 07 51  
80007 München*

Evangelische Hochschule Nürnberg  
Institut für Praxisforschung und Evaluation  
Bärenschanzstraße 4 | 90429 Nürnberg  
Tel.: 0911 / 27253 – 710  
FAX: 0911 / 27253-717  
evaluation@evhn.de  
www.evhn.de

Institutsleitung: Prof. Dr. Dennis John

Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in: Anna Schröder, M.A.; Diakon Dietmar Maschke, M.A.; Prof. i. R. Dr. Joachim König

Umfrage des Bischofsbüros der ELKB zur COVID-19-Pandemie  
Büro des Landesbischofs Christian Kopp, München

Evangelische Hochschule Nürnberg  
© Institut für Praxisforschung und Evaluation  
Nürnberg 2025

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Kurzzusammenfassung der Ergebnisse .....</b>	<b>1</b>
<b>2 Forschungsfragen und Methodik.....</b>	<b>4</b>
<b>3 Ergebnisse.....</b>	<b>5</b>
3.1 <i>Interne Kommunikation .....</i>	<i>5</i>
3.2 <i>Interne Strukturen und Entscheidungsprozesse.....</i>	<i>6</i>
3.3 <i>Digitalisierung der hauptberuflichen Arbeit in der ELKB und Home-Office.....</i>	<i>9</i>
3.4 <i>Rolle der Kirche in Gesellschaft und Politik.....</i>	<i>10</i>
3.5 <i>Impfung – 2G/3G – Corona-Maßnahmen.....</i>	<i>12</i>
3.6 <i>Seelsorge und persönliche Erfahrung .....</i>	<i>14</i>
3.7 <i>Analoge und digitale Gottesdienste.....</i>	<i>16</i>
3.8 <i>Gemeindliches Leben.....</i>	<i>17</i>
<b>4 Literatur.....</b>	<b>20</b>

# 1 Kurzzusammenfassung der Ergebnisse

In der Gesamtbetrachtung der Datengrundlage der ‚Corona-Umfrage‘ zeigt sich, dass kritische und negative Aspekte positive Erfahrungsberichte deutlich überwiegen. Erfahrungsgemäß wirken offene Frageformate kritikgenerierend, positive Aspekte werden oftmals nicht in derselben Spezifität ausgeführt wie negative. Ein psychologischer Erklärungsansatz für dieses Phänomen ist der ‚Negativity Bias‘ menschlicher Wahrnehmung und Kommunikation (Baumeister u.a. 2001). Vor diesem Hintergrund kann möglicherweise davon ausgegangen werden, dass sich in den Befunden dieser Auswertung negative Erfahrungen und Kritik überproportional stark widerspiegeln.

Zusammenfassend haben die teilnehmenden Befragten folgende Erwartungen an und Anregungen für zukünftiges kirchliches Krisenmanagement:

- Starke Außenkommunikation von Gelingenem, weniger Polarisierungstendenzen öffentlicher Äußerungen, Benennung von Fehlern und Entschuldigung für Vergangenes
- Appell für die Eröffnung von Dialogräumen mit Menschen aller Meinungen und Erneuerung des kircheninternen Miteinanders, Starkmachen von Reue und Versöhnung als kirchliches Merkmal
- Unbedingte Priorisierung von Seelsorge in Krankheit, Alter, Tod und Trauer sowie von Eintreten für seelische Belange von Kindern und Jugendlichen
- Appell für feste strukturelle Verankerung von Seelsorge in Kliniken
- Wunsch nach Bündelung von Information und einheitlichem Krisenstab in Krisensituationen
- Unterstützung durch adäquate technische Ausstattung und Schulung aller Mitarbeitenden in digitaler Hinsicht, Ausbau von Möglichkeiten für digitale Präsenz von Kirchengemeinden
- Theologische Auseinandersetzung mit aufgetretenen Streitfragen (z.B. digitale Gemeinschaft der Heiligen, Abendmahl mit Einzelkelchen...)
- Datenbank für gefundene Lösungen in Pandemie-Situationen und Best-practice-Beispiele für Gemeindegarbeit in Sondersituationen

Aus Sicht der Befragten ist für wirkungsvolles und kluges kirchliches Handeln in der nächsten Krise der Dreiklang aus ‚Hören – Hinterfragen – Handeln‘ essentiell. Vor allem das Hinterfragen von staatlichen Anweisungen, von Expertenmeinungen und von gesellschaftlich allgemein geglaubten Standpunkten wird von den Befragten aus den Erfahrungen der Corona-Zeit als kirchliche Kernkompetenz in Krisensituationen erkannt bzw. verlangt. Als Maximen kirchlichen Ermessens werden vorrangig Beziehungsorientierung und Orientierung an vulnerablen Gruppen angesehen, aber auch Versöhnlichkeit, Ausgleich, Augenmaß, Nonkonformität und Gottvertrauen. Folgendes Zitat bringt ‚Hören – Hinterfragen – Handeln‘ gut auf den Punkt:

*„Kirche sollte in jeder Krise nicht in erster Linie Anwältin der Krisenmaßnahmen sein, sondern Anwältin der betroffenen Menschen. Krisenmaßnahmen sollten mit Vernunft und Augenmaß geschehen, aber auch im Sinne der betroffenen Menschen kritisch hinterfragt werden.“ (157).*

Die Corona-Umfrage zeigt, dass sich die Menschen im Umfeld der ELKB während der Pandemie sehr stark mit der Frage nach Parteilergreifung und Fürsorge für schwache Gesellschaftsglieder durch die Kirche befasst haben. Der als vorschnell wahrgenommene Rückzug der Kirche aus der Seelsorge an alten, kranken und sterbenden Menschen sowie das fehlende Eintreten für die seelischen Belange von Kindern und Jugendlichen während der Schulschließungen führt zu weitreichender Kritik. Es wird von den Befragten in diesem Zusammenhang eine ‚Schuld‘ der Kirche festgestellt, die es zu benennen gelte. Insgesamt trat der Gemeinschaftsaspekt des christlichen Glaubens vielen Befragten durch die Isolation während der Pandemie stark ins Bewusstsein.

Von der ELKB erwarteten die meisten Befragten, dass sie ein kritisches Gegenüber zum Staat darstellt und eine geistliche Begleitung von Krisensituationen bietet. Diese Erwartungen wurden größtenteils nicht erfüllt. Wahrgenommen wurde eine weitgehend unkritische und eher vorausseilende Befolgung staatlicher Anordnungen, die zu wenig theologisch kommentiert gewesen sei und Informationen zu einseitig einbezogen habe, vor allem zu späteren Zeitpunkten der Pandemie. Daraus resultierende öffentliche Äußerungen zum Pandemiegeschehen von Seiten kirchlicher Akteure, v.a. öffentliche Impfpfehlungen in der Verquickung mit dem Aufruf zur Nächstenliebe, wurden teilweise als individuell verletzend, wenig dialogorientiert und moralisch aufgeladen wahrgenommen. Viele Befragte sehen daher einen Relevanzverlust kirchlicher Äußerungen für den gesellschaftlichen Diskurs und Bindungsverlust bei Mitgliedern als Folgen der öffentlichen Kommunikation der Kirche in der Pandemie. Innerhalb von Gemeinden kam es durch die kirchlichen Corona-Maßnahmen offenbar zu massiven Erfahrungen von Spaltung und Ausgrenzung, insbesondere durch die Impfthematik im Allgemeinen und die mancherorts eingeführte 2G-Regelung im Besonderen. Diese Verwerfungen wirken offenbar stellenweise noch nach und verhindern nach wie vor ein funktionierendes Miteinander von Gemeindegliedern (untereinander) und Hauptamtlichen.

Die kirchlichen Strukturen wurden von den Befragten oftmals als sehr ausdifferenziert erfahren, was zu uneinheitlicher Kommunikation und stellenweise zu einem Überangebot an Informationen geführt hat. Die gewählten Kommunikationskanäle, insbesondere die Corona-Updates, wurden mitunter als zuverlässig, hilfreich und praxisnah wahrgenommen, teilweise aber auch als kurzfristig, bevormundend und angstmotiviert. Insgesamt sei bei der Kommunikation mit Hauptamtlichen der unterstützende und der geistliche Charakter zu wenig betont gewesen. In der Umfrage traten Arbeitsbereiche zutage, die sich von kircheninterner Kommunikation (vor Ort) gänzlich ausgeschlossen fühlten, z.B. Altenheimseelsorge, Kindertagesstätten oder diakonische Einrichtungen.

Die Digitalisierung der hauptberuflichen Arbeit in der ELKB und Home-Office-Regelungen werden als sehr positiv beschrieben. Die Einführung entsprechender Arbeitsabläufe habe meistens zügig und recht reibungslos funktioniert. Die Beibehaltung wird als familien- und umweltfreundlich bewertet.

Die Befragten berichten in vielfältiger Weise, dass neuartige digitale und kreative analoge Formate für Gottesdienste und Gemeindeaktivitäten unter den Rahmenbedingungen der Pandemie entstanden seien und dass hier eine nachhaltige Dynamik entfacht worden sei. In diesen Bereichen könnte man aus den Antworten eine Katalysatorenfunktion der Corona-Zeit ableiten: Positive Entwicklungen (‚Entschlackung‘ der Angebotsstrukturen in Kirchengemeinden, kreative neue Formen, Gemeindeglieder digitalisieren...) wurden genauso bestärkt und evtl. beschleunigt wie negative (weniger Engagierte, Kirchenaustritte, geringere Gottesdienstbesuchszahlen...).

Digitale und kreative analoge Neuerungen werden fast durchweg als positiv bewertet und in weiten Teilen offenbar beibehalten. Lediglich im Bereich des Abendmahls herrscht die Sehnsucht nach der Rückkehr zu alten Gemeinschaftsformen (z.B. Gemeinschafts- statt Einzelkelchen) vor. Auch wird von den Befragten ein Zusammenhang zwischen digitalen Gottesdienstangeboten und den sinkenden Gottesdienstbesuchszahlen angenommen. Digitale Kommunikation für gemeindlich-ehrenamtliche Belange wird für sachliche Kommunikationszwecke, z.B. Gremien, positiv beurteilt und weitgehend beibehalten. Der fehlende Gemeinschaftsaspekt sorgt hier aber genauso für Ambivalenzen wie im Bereich digitaler Gottesdienste.

Engagement und Ehrenamt waren für die Befragten bei der Beantwortung der offenen Fragen nur Randaspekte. Wo thematisiert, wurde eher von einem Rückgang an Ehrenamtlichen berichtet, vereinzelt gibt es aber auch Berichte von einer Stärkung der örtlichen Engagementsituation durch die Pandemie. Insgesamt herrscht der Duktus vor, dass sich in der Folge der Corona-Zeit Gemeindekern und -rand stärker herauskristallisiert hätten. Personen, die zu Gottesdiensten und Gemeindeaktivitäten als Teilnehmende oder Ehrenamtliche erscheinen, hätten also ein starkes Anliegen, loses Interesse sei zurückgegangen.

Die teilweise sehr persönlichen und engagierten Antworten auf die Umfrage zur COVID19-Pandemie zeigen, dass der Beginn der Aufarbeitung der Corona-Zeit durch die ELKB mindestens von bestimmten Personengruppen in ihrem Umfeld begrüßt und für nötig erachtet wird. Die Befunde haben Einblicke generiert und lassen die Entwicklung von Hypothesen zu, die mit Gewinn einer genaueren Überprüfung und Durchleuchtung in einer statistisch verwertbaren Anschlussuntersuchung zugänglich gemacht werden könnten.

## 2 Forschungsfragen und Methodik

Das Büro des Landesbischofs führte unter Beteiligung der Kommunikationsabteilung der ELKB im Februar und März 2025 eine Umfrage zur Aufarbeitung der COVID-19-Pandemie durch. Es wurden drei offene Fragen gestellt, die per Kontaktformular oder E-Mail beantwortet werden konnten. Diese lauteten:

1. Welche Erfahrungen haben Sie mit der innerkirchlichen Kommunikation und den Prozessen während der Corona-Zeit in den Jahren 2020 bis 2022 gemacht?
2. Welche langfristigen positiven bzw. negativen Folgen der Pandemie für die kirchliche Arbeit nehmen Sie wahr?
3. Welche entscheidenden Erkenntnisse sollten wir aus der Pandemie ziehen, um in der nächsten Krise klüger und wirkungsvoller zu handeln?

Von den Auftraggebern wurden folgende Forschungsfragen definiert, die mithilfe der Auswertung der Umfrage zur COVID-19-Pandemie beantwortet werden sollten:

1. Welche Themen haben Menschen in den Bereichen Seelsorge und persönliche Erfahrung besonders bewegt?
2. Welche Erwartungen gab es an die gesellschaftliche Rolle der Kirche, wie wurde die Kirche wahrgenommen?
3. Was funktionierte während der Pandemie in den kirchlichen Strukturen und Entscheidungsprozessen gut, was nicht?
4. Was bleibt von den digitalen Experimenten der Pandemie?
5. Welche Veränderungen im Ehrenamt in Partizipation und Engagement sind erkennbar?

! Eingegangen sind insgesamt 333 gültige Antworten, davon entfallen 304 Antworten auf das Kontaktformular und 29 auf E-Mails. Es sind keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern möglich, es handelt sich um rein qualitative Daten. Daher werden in diesem Bericht keine repräsentativen Ergebnisaussagen gemacht, alle Befunde beziehen sich ausschließlich auf die Teilnehmenden der Umfrage oder sind als Hypothesen zur Grundgesamtheit zu verstehen, die statistisch überprüft und verallgemeinert werden könnten.

Die 333 Antworten wurden mittels der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2016), die in Anlehnung an das klassische Verfahren von Phillip Mayring (2015) entwickelt wurde, deduktiv und induktiv ausgewertet. Zunächst wurden die Antworten zehn inhaltlichen Hauptkategorien zugewiesen, die vom Auftraggeber vorgeschlagen und anschließend in einem Kategorienhandbuch definiert worden waren. Anschließend wurden die deduktiven thematischen Kategorien einzeln induktiv weiterbearbeitet, indem Unterkategorien direkt aus dem vorliegenden Datenmaterial erstellt wurden. Am Ende dieses Arbeitsschrittes ist ein Kategorienbaum entstanden, der zusammenfassend Auskunft darüber gibt, welche konkreten Inhalte für die Befragten im Kontext eines vorab definierten Themenkomplexes relevant sind und wie diese Inhalte ausgestaltet sind.

## 3 Ergebnisse

### 3.1 Interne Kommunikation

*Themen:*

- *Corona-Updates & Kommunikation aus dem Landeskirchenamt / von höheren Ebenen*
- *Art und Inhalt anderer Kommunikation*
- *Aufarbeitung und Entschuldigung*

Vermutlich waren es primär hauptamtliche Befragte, die die Frage nach interner Kommunikation der ELKB auf die sogenannten ‚Corona-Updates‘, die in Form von Rundmails aus dem Landeskirchenamt (LKA) verschickt wurden, bezogen. Mit diesen Updates machten in etwa gleich viele Befragte positive und negative Erfahrungen. Als positiv wird beschrieben, dass die Updates zuverlässig eintrafen, klar gegliedert und strukturiert waren, einen guten Überblick über die geltenden Regelungen boten, hilfreiche Konkretionen für die Gemeindegliederung enthielten und Sicherheit vermittelten. Besonders positiv wurden konkrete Best-Practice-Beispiele aufgenommen.

*„Ich habe wahrgenommen: viel Besonnenheit, Pragmatismus, Sorge um die ältere Generation, großes Engagement der Kirchenvorstände. Durch die regelmäßigen Updates und Infoschreiben [...] wurden die Gemeinden vor Ort gut begleitet in ihren Prozessen und Entscheidungen.“ (31).*

*„Die regelmäßigen Updates haben gezeigt, dass Kirche lernfähig war.“ (26).*

Als negativ wird beschrieben, dass die Updates teilweise sehr spät und kurzfristig kamen, unübersichtlich gestaltet waren (Fließtext), wenig konstruktiv, sondern „sehr juristisch und eher lähmend“ (40) erschienen oder bevormundend empfunden wurden. Insgesamt seien es zu viele Updates in zu kurzer Zeit gewesen. Unklare Formulierungen führten zu sehr unterschiedlichen und teilweise sehr strengen Auslegungen der Vorgaben.

*„Die Updates (weit über 50), die uns darüber aufklärten, wie wir uns am besten unsere Gemeindeglieder vom Leibe halten können, trafen inflationär ein und waren das, was (bis auf wenige Ausnahmen) von Kirchenleitung bei uns ankam. Von Austausch, Begleitung, Ermutigung, Stärkung des Gottvertrauens und Seelsorge war weit und breit nichts zu sehen.“ (241).*

Für die Updates und die allgemeine Kommunikation aus dem LKA gibt es drei Zukunftswünsche: Den Wunsch nach mehr Klarheit, den Wunsch nach mehr Freiheit in der Umsetzung und den Wunsch nach mehr positiver Unterstützung.

Einerseits gibt es das Bedürfnis nach klaren Vorgaben aus dem LKA, die in der Gemeinde unmittelbar umsetzbar sind und Handlungssicherheit bieten. Andererseits wird der Wunsch laut nach größeren Handlungsspielräumen und mehr Vertrauen in die Verantwortlichen vor Ort.

Der Wunsch nach positiver Unterstützung bezieht sich auf konkrete Handlungsbeispiele oder Ideen zur Umsetzung sowie auf den Zuspruch von mutmachendem (geistlichen) Beistand für die Mitarbeitenden.

Insgesamt sei die Informationslage teilweise unübersichtlich gewesen, weswegen für zukünftige Krisen vielfach Vorschläge für einen einzigen landeskirchlichen Krisenstab und eine Bündelung der Information, z.B. auf einer Intranet-Seite, gemacht werden.

Haupt- wie Ehrenamtliche und Gemeindeglieder kamen mit der allgemeinen innerkirchlichen Kommunikation während der Pandemie in Berührung. Vereinzelt wird diese als angemessen umsichtig und in Sorge um die Gesundheit der Menschen betrachtet. Verstärkt melden sich jedoch diejenigen zu Wort, die die kirchliche Kommunikation als stark angstmotiviert und politikbezogen wahrgenommen haben. Versuche einer theologischen Deutung der Situation oder geistlicher Beistand für Mitarbeitende und Mitglieder seien in der Kommunikation von leitenden Stellen deutlich zu kurz gekommen. Auch die innerkirchliche Kommunikation sei aus dieser Sicht geprägt gewesen von der Ausgrenzung bestimmter Haltungen und Meinungen, sodass eine allseitige Kommunikation nicht möglich gewesen sei.

Aus diesen und anderen Kommunikationserfahrungen heraus wird der Ruf nach einer Entschuldigung der Kirche laut. Etliche Befragte fordern die Kirchenleitung oder örtliche Verantwortliche dazu auf, Fehler (einseitige Informationsbeschaffung, ausgrenzende Kommunikation, Vernachlässigung Schwacher o.ä.) gegenüber ihren Mitgliedern und/oder öffentlich klar zu benennen und sich dafür zu entschuldigen. Dies würde als klares Zeichen zur Aufarbeitung der Corona-Zeit interpretiert. Die durchgeführte Umfrage wird von einigen Befragten ebenso als Zeichen des Willens zur transparenten Aufarbeitung honoriert, wenn auch bemängelt wird, dass sie mit fünf Jahren Abstand zum ersten Lockdown zu spät komme.

#### *Zentrale Aussagen zu interner Kommunikation:*

- Corona-Updates als Kommunikationsinstrument teils positiv, teils negativ bewertet
- Zukünftig Wunsch nach Bündelung von Information, einheitlichem Krisenstab und konstruktiver, positiver Unterstützung
- Wahrnehmung allgemeiner innerkirchlicher Kommunikation als angstmotiviert, zu wenig theologisch-geistlich orientiert und einseitig
- Erwartung einer Entschuldigung und Aufarbeitung für (kommunikative) Fehler während der Pandemie

## **3.2 Interne Strukturen und Entscheidungsprozesse**

#### *Themen:*

- *Hierarchische Strukturen und Informationsflüsse*
- *Auswirkungen auf Reformprozesse*
- *Fürsorge gegenüber hauptamtlichen Mitarbeitenden und Teamerfahrungen*
- *Vorbereitung auf Krisenfälle und Konzepte*

Die internen Strukturen der ELKB haben sich in der Krise der COVID19-Pandemie aus Sicht der Befragten insgesamt als sehr zergliedert herausgestellt. Zuständigkeiten seien stark differenziert, was sich in einer Vielzahl an Informationsmails abgezeichnet habe. In dieser Situation wäre ein einheitlicher Steuerungskreis oder Krisenstab gewünscht gewesen, der mit ruhigem Gesamtüberblick agieren kann.

Auf Strukturprozesse habe die Pandemie nach Eindruck einiger Befragter eher negative Einflüsse gehabt, diese seien erheblich behindert worden oder zum Stillstand gekommen. Das betreffe gesamtkirchliche Prozesse wie die Landesstellenplanung und Prozesse vor Ort wie Gemeindefusionen.

Kirchliche Strukturen haben sich während der Pandemie offenbar teilweise flexibilisiert, was als positiv bewertet und zur Beibehaltung angeregt wird.

*„Vieles, was in Stein gemeißelt schien, wurde überraschend flexibel gehandhabt – diese Flexibilität sollten wir uns unter allen Umständen erhalten – der Tanker wurde mobil und sollte es bleiben.“ (168).*

Insgesamt sind durch die kommunikativen Vorgänge der Pandemie kirchliche Hierarchien deutlich zutage getreten, wobei die Kompetenzverteilung nicht immer eindeutig erschien. In den Gemeinden vor Ort entstand bei Haupt- und Ehrenamtlichen teilweise der Eindruck, mit der Umsetzung von Anweisungen und der Verantwortungsübernahme alleine gelassen zu werden und unbequeme Entscheidungen selbst treffen zu müssen, statt eine klare Weisung oder ausreichenden Handlungsfreiraum zu erhalten. Der Aspekt der Unterstützung durch übergeordnete Ebenen trat aus Sicht der Befragten oftmals zu weit hinter den Weisungsaspekt zurück, v.a. in komplexen Entscheidungssituationen.

*„In meiner Kirchengemeinde haben wir sehr konstruktiv die bestehenden Handlungsspielräume genutzt. [...] Solange ich mich nicht mit bestehenden Regeln angelegt habe, hatte ich keine negativen Erlebnisse mit der Kirchenführung. Dafür habe ich vollumfänglich das Unverständnis vieler Menschen über manche Regelungen abbekommen und musste diese Verantwortung tragen und nach außen aushalten.“ (151).*

*„Top-down-System, das den örtlich Verantwortlichen anscheinend nicht zugetraut hat, überlegt zu handeln.“ (103).*

*„[Zukünftig wünsche ich mir] Klare Kommunikation und Entscheidungskompetenzen seitens der Landeskirche: unbequeme Entscheidungen wurden an die Gemeinden übertragen, in anderen Fällen meinte das Landeskirchenamt Entscheidungen vorgeben zu müssen.“ (225).*

Gewisse Einrichtungen scheinen jedoch auch außerhalb von Hierarchien zu stehen, was diese im Krisenfall ebenfalls als Nachteil empfinden. So wird mehrfach davon berichtet, dass Altenheimseelsorge, Kitas und diakonische Einrichtungen völlig außerhalb jeder kirchlichen Krisenkommunikation standen und auch im Nachhinein keine Kommunikation stattfand.

*„Die Millioneneinbußen bei diakonischen Einrichtungen wurden nicht beachtet – Kirche hat nicht gefragt, wie es uns geht.“ (139).*

Insgesamt hätten sich hauptberufliche Mitarbeitende von der ELKB als Arbeitsgeberin während der Pandemie teilweise mehr Fürsorge gewünscht, in psychischer und geistlicher Hinsicht (z.B. Umgang mit verzweiferten Sterbe- oder Krankheitssituationen, Reduzierung des Gemeindelebens) und in Hinsicht auf die Interessensvertretung (z.B. Systemrelevanz von KiTa-Mitarbeiter:innen).

Die Hierarchie von Vorgesetzten und Mitarbeitenden wurde teilweise durch Vorkommnisse der Pandemie schwer belastet, v.a. im Falle der Entscheidung gegen eine Impfung (z.B. Drohung mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen). Auch innerhalb der Teams aus Kolleg:innen kam es offenbar in Gemeinden und kirchlichen und diakonischen Diensten und Einrichtungen zu größeren und kleineren Verwerfungen, die bis heute nachwirken.

„Wir hatten 3 von [X] Mitarbeitern, die nicht geimpft waren. Von Seiten der Geschäftsführung wurde alles getan, damit die Ungeimpften weiterhin gut arbeiten konnten. [...] Leider gab es Kollegen/innen, die die Ungeimpften gemieden haben, sodass der Raum verlassen wurde, wenn eine Ungeimpfte den Raum betrat, bis hin zu Beschimpfungen, Vorwürfen und das Drängen sich impfen zu lassen.“ (200).

Die Befragten machen etliche sehr konkrete Vorschläge für Vorgehensweisen und Konzepte in den internen Strukturen, die in künftigen Krisen aus ihrer Sicht hilfreich sein können.

- Krisenstab in einer akuten Krisensituation: Prinzip der 10. Person, Konsent-Ansatz
- Schutzausrüstung einlagern
- Finanzielle Förderung zur Entwicklung kreativer Lösungen bzw. bekanntmachen dieser
- Not-Topf in den Finanzen für Krisenmanagement in Notlagen
- Rechtliche Anpassungen für flexiblere Dienstwege
- Dokumentation und weitere Nutzung von gefundenen Kommunikationslösungen, Schutzkonzepten, Checklisten u.a.
- Best-Practice-Datenbank für Gemeindegarbeit, Gottesdienst und Seelsorge in Sondersituationen
- Theologische Klärung innovativer Formen (z.B. Digitale Gebetsgemeinschaft) bzw. bekanntmachen dieser
- Klärung von Datenschutzfragen (z.B. keine Telefonnummern in MEWIS).

In Bezug auf Struktur und Kommunikationsprozesse gab es in dieser Umfrage auch vereinzelt durchweg positive Erfahrungen, z.B.

„Die Kommunikation vor Ort in der Gemeinde und mit Dekan [...] war hervorragend: hörend, erklärend, geistlich unterstützend, die Kirchengeschichte mit in die seelsorgliche Begleitung einbeziehend, niemanden ausgrenzend, selbst Stellung beziehend und doch Menschen mit ganz anderen Sichtweisen respektierend. Geistliche Leitung der Gemeinde und, soweit mir einsichtig, des Dekanats und bis in Kirchenkreis und Landeskirche hinein par excellence. Eine ermutigende Erfahrung.“ (37).

#### *Zentrale Aussagen zu internen Strukturen und Entscheidungsprozessen:*

- Starke Differenzierung von Zuständigkeiten mit uneinheitlicher Kommunikation in der internen Struktur
- Verstärkte Konfrontation mit kirchlichen Hierarchien in der Pandemie bei teilweise unklarer Kompetenzverteilung
- Einrichtungen außerhalb kirchlicher (Kommunikations-)Hierarchien, z.B. in Altenheimseelsorge, KiTa-Bereich und Diakonie
- Fürsorge und Interessensvertretung für hauptberufliche Mitarbeitende im Krisenfall teils ausbaufähig
- Konkrete Vorschläge für Kommunikation und Struktur in künftigen Krisen

### 3.3 Digitalisierung der hauptberuflichen Arbeit in der ELKB und Home-Office

*Themen:*

- *Positive und negative Erfahrungen*
- *Vorbereitung und technische Ausstattung*

Diejenigen Befragten, die hauptberuflich in kirchlichen Stellen, Werken und Diensten arbeiten, berichten meist von einer zügigen und verhältnismäßig problemlosen Einführung von mobilem Arbeiten. Das Beibehalten der Regelungen zum Home-Office<sup>1</sup> begrüßen die Befragten. Die technischen Möglichkeiten, die seit der Pandemie für digitale Meetings und auch digitale Fortbildungen bereitstehen, werden aufgrund der Zeit- und Kostenersparnis und der Umweltfreundlichkeit im Vergleich mit Dienstreisen sehr positiv bewertet.

*„Positiv fand ich, dass es bereits technische Möglichkeiten gab, Intranet, Speicherorte, Kommunikationsmöglichkeiten. Dafür zolle ich der IT-Abteilung der ELKB großen Respekt, dass sie vorausschauend und praktisch aufgestellt [war] und schnell reagiert hat, als noch mehr notwendig wurde.“ (152).*

*„Die Arbeit ist viel flexibler auch von zu Hause aus möglich und damit viel familienfreundlicher.“ (14).*

Negative Erfahrungen beziehen sich oft auf die digitalen Kompetenzen anderer Mitarbeitender („Oft endlose Videokonferenzen ohne klare Leitung und Struktur.“ (102)) oder auf die fehlende zwischenmenschliche Begegnung. Auch scheinen die Möglichkeiten für eine digitale Präsenz von Kirchengemeinden weitaus weniger ausgereift gewesen zu sein als die Voraussetzungen für mobiles Arbeiten im Rahmen von Verwaltung, Diensten und Einrichtungen.

Als wichtige Voraussetzungen für die krisenrelevante Digitalisierung der hauptberuflichen Arbeit in der ELKB werden die adäquate technische Ausstattung (z.B. Zuschuss zu privatem Internetzugang, Dienstlaptops, Softwarelizenzen) und die entsprechende Schulung aller Mitarbeitenden (z.B. Teamorganisation auf Distanz, digitale Meeting-Gestaltung, „in Übung bleiben“) genannt.

*Zentrale Aussagen zu Digitalisierung und Home-Office:*

- Meist gute und zügige Einführung von mobilem Arbeiten
- Begrüßung von Home-Office-Regelungen im Sinne der Familien- und Umweltfreundlichkeit
- Möglichkeiten der digitalen Präsenz für Kirchengemeinden weiterhin ausbaufähig
- Unterstützung bei der adäquaten technischen Ausstattung und Schulung aller Mitarbeitenden (weiterhin) gewünscht.

<sup>1</sup> Im Anschluss an die Wortwahl der Befragten werden hier die Begriffe ‚Home-Office‘ und ‚mobiles Arbeiten‘ ohne Ansehen der rechtlichen Implikationen synonym verwendet.

### 3.4 Rolle der Kirche in Gesellschaft und Politik

*Themen:*

- *Verhältnis der Kirche zum Staat*
- *Externe Kommunikation & Wahrnehmung in der Öffentlichkeit*

In der Umfrage wird deutlich, dass sowohl sehr kritische als auch gemäßigte, differenzierende Stimmen unter den Befragten den Umgang der Kirche bzw. der ELKB mit dem staatlichen Corona-Management als zu unkritisch empfanden. Die Kirche hat aus Sicht der Befragten naturwissenschaftlich flankierte staatliche Vorgaben weitgehend ohne Hinterfragen übernommen und oftmals sogar zu übererfüllen versucht. So seien naturwissenschaftlich-staatliche Interessen nicht durch kirchliche Ideale ergänzt oder angefragt worden, die Kirche habe sich zu wenig als geistliche Begleiterin der Krise und kritisches Gegenüber zum Staat gezeigt. Gewünscht wäre unter den Teilnehmenden zukünftig eine stärker christlich-theologische Bewertung der Krisensituation und ein stärkeres Eintreten für die eigenen theologischen (z.B. Hoffnung, Auferstehung, Theozie usw....) oder gemeinschaftsorientierten Kernideen (z.B. Mitmenschlichkeit, Einsatz für die Schwächsten, allseitiger sachlicher Dialog usw....) als eigenständiges, ergänzendes Gegenüber zum Staat.

*„Das Verhältnis von Staat und Kirche war von einer sonderbaren Nähe geprägt. Kirche hätte eine höhere, auch kritische Eigenständigkeit zugestanden. Eine kritische Eigenständigkeit, die Kirche in anderen Themenfeldern längst besitzt und zeigt.“ (57).*

*"Kirche sollte in jeder Krise nicht in erster Linie Anwältin der Krisenmaßnahmen sein, sondern Anwältin der betroffenen Menschen." (157).*

*„Kirche hat sich extrem staatshörig verhalten. [...] Kirche war Schmieröl und nicht Sand im Getriebe der Gesellschaft.“ (203).*

Für die Anerkennung als systemrelevante Einrichtung hätte die Kirche aus Sicht vieler Befragter deutlich mehr kämpfen müssen (v.a. Recht auf Gottesdienst und Religionsunterricht). Die Befolgung staatlicher Anordnungen sei in weiten Teilen einer ‚Selbstverabschiedung aus der Systemrelevanz‘ gleichgekommen.

*„Angesichts der Frage nach Systemrelevanz, die als Kriterium für die mögliche Bereitstellung von öffentlichen Dienstleistungen galt, verabschiedete sich die Kirche mit der Absage von gottesdienstlichen Angeboten aus dem Kreis der systemrelevanten Organisationen.“ (205).*

Allgemein wird die Außenkommunikation der ELKB und der evangelischen Kirche während der Corona-Krise von den Befragten als nicht besonders gelungen eingeschätzt. Positiv sei es, dass man „nicht nach dem Populismus gehandelt hat“ (130) und man die Predigt als zentrale öffentlichkeitswirksame Äußerung der Kirche weitgehend genutzt habe, um die Pandemie als geistliche Herausforderung zu adressieren (153).

Viele, offenbar gerade nicht hauptamtliche, Befragte schätzen die öffentlichkeitswirksamen Äußerungen von kirchlichen Akteuren als angstbesetzt, belehrend oder einseitig ein. Die öffentliche kirchliche Stimme habe nicht zu einem ausgleichenden Dialog in der gesellschaftlichen Spaltung beigetragen, sondern habe einseitig Partei für die gängige wissenschaftlich-staatliche Fokussierung auf Gesundheit als höchstem Gut ergriffen (Impfthematik, Isolationsmaßnahmen von Senior:innen und Kindern). Öffentliche Aussagen haben teilweise zu individuellen Verletzungen bei Kirchenmitgliedern geführt, denen scheinbar implizit Nächstenliebe und Solidarität abgesprochen wurden.

Als Folgen dieser Außenkommunikation stellen viele Befragte einen Zusammenhang mit Bindungsverlust von Mitgliedern und Kirchengaustritten her. Die Kirche würde nicht mehr als glaubwürdig wahrgenommen und habe sich einen deutlichen Bedeutungsverlust für Individuen und Gesamtgesellschaft zugefügt. Auch gemäßigte Stimmen unter den Befragten meinen einen kirchlichen Relevanzverlust für den öffentlichen Diskurs festzustellen.

Für eine neue Krisensituation erhoffen sich die Befragten, dass Polarisierung in der öffentlichen Äußerung der Kirche vermieden wird, dass Dialogbereitschaft unter Einbeziehung aller Meinungen signalisiert wird und Partei ergriffen wird für gesellschaftlich Ausgegrenzte. „Die Kirchentüren müssen offenstehen“ (23), im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Außerdem sollten einerseits genuin kirchliche Themen stärker vertreten werden, andererseits Gelungenes im Nachhinein deutlich stärker kommuniziert werden und keine überkritische Haltung gegenüber Äußerungen eintreten, die zu einem früheren Zeitpunkt nach bestem Gewissen getätigt wurden. Trotzdem seien die Benennung der Verfehlungen und eine klare öffentliche Entschuldigung notwendig, um die als oftmals verfehlt wahrgenommene öffentliche Kommunikation während der Pandemie aufzuarbeiten.

*„Ist das nicht der historische Augenblick für die christlichen Kirchen zu zeigen, dass sie mehr können als [...] sich mit Lust in politische Händel einzumischen? Dass sie vielmehr aus der Versöhnung leben und sich von dieser ‚Kernkompetenz‘ her an die Spitze der gesellschaftlichen Aufarbeitung und Versöhnung setzen?“ (Mail5).*

*„Die Kirche sollte viel mehr Distanz zum Staat haben und auch eine Gegenöffentlichkeit darstellen [...]. Sie sollte sich auf ihre Kernaufgaben beschränken [...]. Außerdem wäre sie als ‚Dialog-Ermöglicher‘ nötig [...]. Ganz dringend wäre eine Bitte um Entschuldigung durch die Kirchenleitung, wie sie Bischof Stäblein (EKBO) 2024 ausgesprochen hat.“ (187).*

#### *Zentrale Aussagen zu Rolle der Kirche in Gesellschaft und Politik:*

- Wahrnehmung einer zu großen Nähe von Staat und evangelischer Kirche während der Pandemie, scheinbar weitgehend unkritische Befolgung der Anordnungen
- Wunsch: Kirche als geistliche Begleiterin von Krisen und kritisches Gegenüber zum Staat
- Als einseitig, wenig theologisch pointiert und verletzend wahrgenommene öffentliche Kommunikation, Folge: Relevanzverlust kirchlicher Äußerungen für gesellschaftlichen Diskurs, Bindungsverlust bei Mitgliedern
- Erwartungen an die Zukunft: Starke Außenkommunikation von Gelungenem, weniger Polarisierungstendenzen öffentlicher Äußerungen, Entschuldigung für Vergangenes

### 3.5 Impfung – 2G/3G – Corona-Maßnahmen

*Themen:*

- *Befürwortung von (maßvollen) Maßnahmen*
- *Persönliche Ausgrenzungserfahrungen und Gottesdienstverbot*
- *Aussagen zur Impfung von Seiten der ELKB*
- *Polarisierung und Dialogbedarf*
- *Hauptamtliche Mitarbeitende und Impfung*

Besonders emotionale Erfahrungsberichte gingen in der Umfrage zum Thema ‚Corona-Maßnahmen und Impfung‘ ein. Mit massivem Gewicht und großer Vehemenz melden sich hier diejenigen zu Wort, die beidem kritisch gegenüberstehen. Maßnahmen-befürwortende Aussagen wurden in deutlich geringem Ausmaß getätigt, Beiträge, die eine Verstärkung der getroffenen Maßnahmen fordern, wurden in der Analyse nicht gefunden.

Grundsätzlich wurden die Corona-Maßnahmen innerhalb der ELKB von der Mehrzahl der Teilnehmenden als sehr streng und den staatlichen Weisungen vauseilend empfunden. Insbesondere die Hinnahme von Gottesdienstverboten (zu Festtagen) oder das gemeindlich verantwortete Aussetzen von Gottesdiensten ruft Kritik in massiver Vehemenz hervor, auch unter Personen, die in anderen Aussagen keine starke Ablehnung von Corona-Maßnahmen zeigen. Das Thema „Gottesdienstverbot“ ist emotional besonders stark besetzt, wird der Gottesdienst doch offenbar als eine Grundäußerung christlichen, gemeinschaftlichen Lebens aufgefasst.

*„Mein Eindruck war, dass die ELKB die Regeln immer noch strenger ausgelegt hat als der Freistaat. Unsere Kirche hat freiwillig und ohne Zwang viel zu lang auf Gottesdienste oder das Singen (mit Abstand) verzichtet.“ (Mail1).*

*„Absage von Osterfeiern 2020 waren theologisch verantwortungslos.“ (57).*

*„Ich hielt und halte es für eine katastrophale Fehlentscheidung, die Kirchen zu schließen. Ausgerechnet in einer solchen Krise wären Kirchenräume die Orte gewesen, an denen Menschen Trost und Kraft, Hoffnung und Gemeinschaft gefunden hätten. [...] Hier bin ich nachhaltig enttäuscht und mir fehlt die selbstkritische Auseinandersetzung mit dieser Entscheidung.“ (34).*

Im Rahmen der kirchlichen Corona-Maßnahmen spielten sich in den Gemeinden vor Ort unter anderem Szenen von Ausgrenzung und Spaltung ab.

*„Ich habe selbst erlebt, wie Leute nicht in Gottesdienste gelassen wurden, weil sie nicht den entsprechenden Status hatten. Bis dahin, dass gesagt wurde: ‚Dann ist das eben nicht mehr Deine Gemeinde.‘“ (267).*

*„Ein besonderes Problem war dann der Umgang mit der 2G-Regel bzw. 3G-Regel. Da meine Frau und ich und mein alter Vater mit 97 Jahren (wohlüberlegt!!!) nicht geimpft und auch nicht genesen waren, durften wir am Gottesdienst nicht teilnehmen. [...] Mein Vater - in früheren Jahren viele Jahre Kirchenvorsteher/ Vertrauensmann/ Lektor mit Predigtbevollmächtigung usw. - durfte nicht in seine Kirche.“ (Mail28).*

*„Sobald man sich kritisch gegenüber den Maßnahmen geäußert hat, wurde man zum Verschwörungstheoretiker erklärt oder der rechtsradikalen Szene zugeordnet. Ich war erschüttert.“ (280).*

Auch die hauptamtlichen Teilnehmenden reflektieren diese Vorgänge.

*„Negativ haben sich die 2G-Restriktionen ausgewirkt. Für den Gottesdienst haben wir nach evangelischem Verständnis für eine bestimmte Personengruppe faktisch eine Exkommunikation pro tempore, pro loco ausgesprochen und sie - anders als es CA 7 vorsieht oder die Jahreslosung 2022 (Joh 6,37) auf den Punkt bringt - vom Kirche-Jesu-Christi-Sein ausgeschlossen.“ (88).*

Insbesondere die 2G-Regelung wird im Nachhinein scharf kritisiert, weil sie von vornherein Menschen vom Zugang zum Gottesdienst ausschloss. Nicht nur Betroffene, auch offenbar nur beobachtende Personen, empfinden diese Regelung in der Rückschau als „lieblos“, „unchristlich“ und „diskriminierend“.

Unter hauptamtlichen Mitarbeitenden gibt es Erfahrungsberichte von Menschen, die sich in Kirche und Diakonie zur Impfung „genötigt“ (Mail4, 167) fühlten, denen mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen gedroht wurde oder die ihren Arbeitsplatz aufgrund der Entscheidung gegen eine Impfung verloren (164). Teilweise sorgte die Leitungsebene für gute Arbeitsbedingungen für alle Mitarbeitenden, diese spalteten sich aber im Umgang untereinander in ‚geimpft‘ und ‚ungeimpft‘ (200). Diese Verwerfungen mit und unter Hauptberuflichen wirken offenbar häufig noch weiter nach.

Dass die evangelische Kirche eine Corona-Impfung explizit empfohlen hat bzw. sich stellenweise aktiv dafür engagiert hat, wird als Geringschätzung der Eigenverantwortlichkeit und Gewissensfreiheit von Christ:innen bewertet. Die Begründungszusammenhänge und speziell die theologische Verquickung mit Nächstenliebe im Zusammenhang der Impfpfehlungen werden teilweise als „manipulativ“ (274) und „schäbig“ (Mail8) empfunden.

Es wird kritisiert, dass sich die Kirche in der Impfthematik auf – teilweise angezweifelte – biologische Argumentationszusammenhänge eingelassen habe und dabei eigene, theologische Bewertungsgrundlagen aus den Augen verloren habe (Stellenwert von Gesundheit und Heil, Jesu Umgang mit Aussätzigen und gesellschaftlich Geächteten, Gewissenverpflichtung...).

Durch diesen scheinbar vorgeformten und gesellschaftlich konformen Umgang mit der Impfthematik und anderen Corona-Maßnahmen sei es innerhalb von Gemeinden zu Spaltungen in ‚Maßnahmenbefürworter:innen vs. Maßnahmengegner:innen‘ gekommen, die oftmals längerfristig nachwirken.

*„Auch in der Gemeinde hat die Polarisierung zugenommen - vom Wunsch nach Ausschluss der Ungeimpften beim Gottesdienst bis zum Widerstand gegen alle gesetzlichen Corona-Maßnahmen. Der Ton wurde ‚rauer‘, Gespräche mit Andersdenken waren und sind selten.“ (115).*

*„Zudem haben Menschen, die in der Pandemie kritisch waren und Ablehnung, Ausgrenzung und Hetze erfahren haben, immer noch Angst, aus ihrer Sicht zu erzählen und von ihren Erfahrungen und ihrem Schmerz zu berichten. Da ist viel ‚zerbrochen‘ und noch lange nicht heil.“ (215).*

Zur Überwindung dieser Polarisierung werden von beiden Seiten kirchliche Dialogangebote eingefordert sowie ein anderer Umgang in neuen Krisensituationen, der Menschen mit verschiedensten Meinungen, auch gesellschaftlich oder staatlich nonkonformen, sieht und teilhaben lässt.

*„Als äußerst schwierig habe ich es empfunden, dass es während der Pandemie nur eine ‚moralisch richtige‘ Meinung gab. [...] Ich wünsche mir, dass in unserer Kirche Meinungen frei geäußert werden können. Gerade innerhalb der Kirche sollte ein angstfreier Diskurs möglich sein. Es sollte ein Aufeinander-Zugehen stattfinden – und keine Spaltung durch moralisch aufgeladene Meinungen.“ (274).*

### Zentrale Aussagen zu Impfung – 2G/3G – Corona-Maßnahmen:

- Nachhaltige Ausgrenzungserfahrungen unter Gemeindegliedern und Hauptberuflichen durch Impfthematik (insbesondere 2G-Regelung)
- Vehemente Kritik an Gottesdienstausfällen, Auffassung von Gottesdienst als Grundäußerung christlichen Glaubens
- Problematisches Engagement der Kirche für Corona-Impfungen, v.a. Impfpfählung in Verquickung mit ‚Nächstenliebe‘
- Apell für Unterstützung von Dialogbemühungen sowie Berücksichtigung von nonkonformen Haltungen in neuer Krise

## 3.6 Seelsorge und persönliche Erfahrung

### Themen:

- *Priorisierung von Seelsorge, Gottesdienst und Gemeinschaft*
- *Krankheit, Alter und Tod während der Corona-Zeit*
- *Einsamkeit und Schwächung von Gemeinschaft*
- *Dialogbedarf und Erneuerung des Miteinanders*

Es wird sehr deutlich, dass Kirche von den Befragten stark als Ort der Gemeinschaft wahrgenommen wird und dass die zwischenmenschliche Begegnung als ein Kernstück christlichen Glaubens aufgefasst wird. Insofern plädieren die Befragten dafür, Gemeinschaftsaspekte, Seelsorge und Gottesdienst auch in Drucksituationen unbedingt zu priorisieren, Kirchen und Gemeinden auch unter deutlich erschwerten Umständen für (personale) Gemeinschaft offen zu halten oder sich zumindest stark für die Vernetzung von Gemeindegliedern untereinander und mit Seelsorgenden zu engagieren. Dies sei im Großen und Ganzen in der vergangenen COVID19-Pandemie aus Sicht der Befragten noch zu wenig geschehen. Während der Pandemie wurde die Gemeinde teilweise als Ort der stützenden Gemeinschaft erfahren bzw. wurde in der Folge die „Bedeutung von Gemeinschaft neu wichtig“ (121). Teilweise wird aber auch von geschwächter Gemeinschaft und Vereinsamung berichtet, die, oft in Kombination mit anderen Faktoren,<sup>2</sup> bis zu Entfremdung und zum Weggang von Gemeindegliedern (Fernbleiben, Gemeindefwechsel, Kirchenaustritt) führen konnte.

Offenbar wird auch, dass als Pandemiefolge sowohl in Selbst- als auch in Fremdbeschreibungen der Eindruck länger anhaltender Einsamkeit und Schwächung von Gemeinschaft vorkommt. Erfahrungsberichte von Spaltungen der Gemeinde und Beziehungsabbrüchen sind keine Seltenheit.

*„Ich habe mein kirchliches Zuhause in dieser Zeit verloren und ich sehe keine Bestrebungen seitens der Kirche, es jetzt besser zu machen und andersdenkende Menschen zum Dialog einzuladen.“ (106).*

In diesem Sinne wird für einen offenen Dialog der Kirche plädiert mit Menschen, die während der Pandemie enttäuschende Erfahrungen machen mussten und sich seelsorgerlich vernachlässigt fühlen, für

<sup>2</sup> Vgl. Kapitel zu Interner Kommunikation und Rolle der Kirche in Gesellschaft und Politik.

eine Erneuerung des Miteinanders sowohl in Kirchengemeinden vor Ort als auch zwischen Mitgliedern und Kirchenleitung im großen Ganzen der evangelischen Kirche.

Speziell die Thematik ‚Seelsorge im Umfeld von Krankheit, Alter und Tod‘ führt zu sehr einhelliger Kritik der Befragten. Selbst die sehr ausgleichenden, differenzierenden Stimmen unter den Befragten enthalten sich an dieser Stelle nicht der deutlichen Kritik. Neben einzelnen positiven Erfahrungsberichten über Seelsorge und Begleitung in Krankheits- und Sterbesituationen während der Corona-Zeit hat sich die ELKB aus Sicht der allermeisten Befragten aus diesem Bereich viel zu schnell zurückgezogen, hat die Stimme nicht erhoben für die seelsorgerlichen Bedürfnisse von vulnerablen Gruppen. Es wird deutlich festgehalten, dass die Kirche schuldig wurde an Kranken, Einsamen, Sterbenden und Trauernden, die nicht (ausreichend) besucht, begleitet und unterstützt wurden. Für die Zukunft wird deutlich verlangt, dass Seelsorge in diesen Lebenssituationen deutlich priorisiert behandelt werden müsse und die Erwartung vorhanden ist, dass Kirche gegen Einschränkungen/Verbote Widerstand leistet.

*„Dass ich als Gemeindepfarrer sterbende und auch ‚nur‘ vereinsamte Gemeindeglieder in Altenheimen über lange Zeit nicht besuchen durfte, konnte ich nicht mit Nächstenliebe begründen. Kirche muss solidarisch und anwaltlich für die Schwachen und Menschen, die unter staatlichen Maßnahmen unverhältnismäßig leiden, eintreten. Auch durch zivilen Ungehorsam.“ (205).*

Von hauptamtlicher Seite verbindet sich damit die Lehre aus der Pandemie, dass Klinikseelsorge auch weiterhin strukturell verankert in Kliniken vertreten sein sollte. Denn nur Seelsorgende, die selbstverständlich als Teil des Klinikpersonals gesehen werden, werden in die Handlungspläne der Krankenhäuser einbezogen. Externe ‚Besuche‘ von Seelsorgenden fallen in solchen Drucksituationen dem Pflegepersonal eher zur Last und werden als nicht umsetzbar zurückgewiesen.

*„Die Seelsorge (ökumenisch und hauptamtlich!!) war – nach 2-3 Wochen „Erschreckenszeit“ in der Klinik – immer mit einbezogen, durfte sehr schnell auch wieder auf Intensivstation und die Isolierstationen, zu Sterbenden; es wurde Schutzkleidung gestellt – wie dem anderen Personal auch. Wir wurden früh mit dem ganzen Personal mit geimpft von der Klinik aus. [...] Ich habe von (nebenamtlichen und ehrenamtlichen!!!) Kolleg\*innen in der Klinikseelsorge erfahren, dass sie das (kleinere) Haus nicht betreten durften, auch nicht in Notfällen. Hier zeigt sich, dass nur Klinikseelsorger\*innen zählen, die auch als zum Haus gehörig erlebt und angesehen werden!!!“ (Mail29).*

*„Seelsorgebesuche im Krankenhaus gestalteten sich als ziemlich schwierig. Denn es mussten besondere Schutzmaßnahmen auf allen Seiten ergriffen werden und das bei einem ohnehin überforderten Pflegepersonal. [...] So gesehen ist ein Besuch eines Pfarrers oder einer Pfarrerin nur theoretisch willkommen.“ (Mail16).*

#### *Zentrale Aussagen zu Seelsorge und persönlicher Erfahrung:*

- Starke Kritik an Rückzug der Kirche aus Seelsorge an alten, kranken und sterbenden Menschen während der Pandemie, Feststellung von ‚Schuld‘
- Gemeinschaftsaspekt des christlichen Glaubens trat stark ins Bewusstsein
- Teils anhaltende Schwächung von Gemeinschaft, Einsamkeit oder Entfremdung
- Appell für Dialog und Erneuerung des Miteinanders sowie unbedingte Priorisierung von Seelsorge in Krankheit, Alter, Tod und Trauer
- Appell für feste strukturelle Verankerung von Seelsorge in Kliniken

## 3.7 Analoge und digitale Gottesdienste

### Themen:

- *Subjektiv wahrgenommener Rückgang der Gottesdienstbesuchszahlen*
- *Digitale Gottesdienstformate*
- *Veränderte analoge Gottesdienstformen*
- *Änderungen in der Abendmahlspraxis*

Im Bereich der Gottesdienste hat sich aus Sicht der Befragten durch die Einschränkungen während der Pandemie eine nachhaltige Dynamik ergeben. So seien einerseits neue und kreative Präsenz-Gottesdienstformate entstanden, andererseits sei das Angebot digitaler Gottesdienste aus der eigenen Gemeinde ausgebaut worden. Auch Fernsehgottesdienste werden offenbar gerne genutzt. Oftmals wird berichtet, dass neue, analoge Formate oder parallele digitale Angebote wie das Hochladen von Video-Gottesdiensten oder Streaming auch nach der Pandemie-Zeit weiterhin aufrechterhalten bleiben. Prinzipiell stoßen diese zusätzlichen Angebote auf umfangreiche positive Resonanz („Für viele ein echter Schatz“ (212)), jedoch sehen die Befragten einen Zusammenhang zwischen dem Rückgang der Gottesdienstbesuchszahlen und dem Angebot von Streaming und Videos aus der eigenen Gemeinde sowie Fernsehgottesdiensten.

*„Wir streamen nach wie vor alle Gottesdienste – gut für z.B. ältere Menschen (...), aber negativ für den Kirchenbesuch – anstelle ca. 50 Leute [kommen] nur noch ca. 25 live in den Gottesdienst.“ (146).*

*„Die Gottesdienstbesucher sind weniger geworden, weil sich viele anderweitig orientiert haben (z.B. TV-Gottesdienste).“ (38).*

Der subjektive Eindruck gesunkener Gottesdienstbesuchszahlen wird vielfach berichtet, fast 20% der Befragten nehmen darauf Bezug, obwohl die Thematik in keiner Fragestellung explizit auftaucht. Es ist also davon auszugehen, dass es sich dabei um eine eindrückliche Situation handelt. Statistische Aussagen zu veränderten Gottesdienstbesucher:innen-Zahlen während und seit der Pandemie können aufgrund der Datenbasis allerdings nicht gemacht werden.

Digitale Formate aus der eigenen Gemeinde werden sehr positiv bewertet, Kritikpunkte sind allerdings die manchmal mangelnde Ästhetik sowie der fehlende Gemeinschaftsaspekt.

*„Virtuell ist die Gemeinschaft der Heiligen nicht sicht- und spürbar.“ (E-Mail 6).*

*„Online-Gottesdienste und Andachten machen nur Sinn, wenn den Erfordernissen des Mediums entsprochen wird. 60 Minuten zentrale Kamera auf einen Pfarrer in einer leeren Kirche ist wenig überzeugend.“ (184).*

Die neu entstandenen analogen Gottesdienstformate (z.B. an öffentlichen Plätzen, unter freiem Himmel, in (Wander-)Stationen, in Tüten für Zuhause, an Hauswände gebeamte Krippenspiele...) werden fast durchweg positiv bewertet. Hier verfügen die Gemeinden der ELKB offenbar über einen Schatz an good-practice-Beispielen, die sich bereits bewährt haben und ggf. des Teilens wert wären. Besonders betont wird immer wieder das besondere Gemeinschaftserleben und die bemerkenswerte Atmosphäre dieser Formate, die sich offenbar in (weiten) Teilen über die Pandemie-Zeit hinaus erhalten haben.

Andererseits wird vereinzelt davon berichtet, dass althergebrachte gottesdienstliche Traditionen (Uhrzeiten, Formate wie z.B. Salbungsgottesdienste) über die Corona-Zeit verabschiedet wurden, teils mit Erleichterung, teils schweren Herzens.

Darüber hinaus hatte die Pandemie große Auswirkungen auf die Abendmahlspraxis. Sofern überhaupt Abendmahl gefeiert wurde, geschah dies in stark veränderter Form, z.B. nur mit Hostien oder mit Einzelkelchen aus Glas oder sogar Plastik. Auch diese Praxis wird offenbar teilweise beibehalten. Neben der Erleichterung über die gesteigerte Hygiene überwiegt hierbei jedoch deutlich die Kritik und die Sehnsucht nach den alten Gemeinschaftsformen (z.B. Gemeinschaftskelch, Fassen an den Händen...).

Bei aller Innovation und nachhaltiger Dynamik, die die Pandemie-Zeit im Bereich der Gottesdienste entfacht hat, wird aber auch immer wieder beschrieben, dass es zu einem „Rückfall in alte Muster [kommt und] zu wenig Bewegung in der Gottesdienstgestaltung“ (24) vorhanden sei.

#### *Zentrale Aussagen zu digitalen und analogen Gottesdienstformen:*

- Starker Eindruck gesunkener Gottesdienstbesuchszahlen, Zusammenhang mit digitalen Angeboten wird hergestellt
- Weitgehend positive Bewertung digitaler und neu entstandener analoger Gottesdienstformate
- Oftmals Beibehaltung der Formate (additiv oder substitutiv), teilweise „Rückfall in alte Muster“ der Gottesdienstgestaltung
- Kritik an veränderter Abendmahlspraxis, Wunsch nach Rückkehr zu traditionellen Gemeinschaftsformen

## **3.8 Gemeindliches Leben**

#### *Themen:*

- *Digitale Veranstaltungsformate*
- *Veränderte analoge Veranstaltungsformate, Kreativität & Aufbrüche*
- *Ambivalenter Digitalisierungsschub durch Pandemie*
- *Engagement der Gesamtgemeinde und Mitgliederstruktur*
- *Ehrenamt während und nach Corona*
- *Kinder- und Jugendarbeit*

Genauso wie im Bereich der Gottesdienste sind im Rahmen der anderen kirchengemeindlichen Gruppen, Kreise und Gremien digitale und kreative analoge Angebote entstanden. Aus der Analyse der Antworten legt sich die Hypothese nahe, dass sich digitale Formate vor allem im Bereich der Gremienarbeit (z.B. Kirchenvorstandssitzungen) bewährt haben, während Gruppen und Kreise mit ihrer Fortführung warten mussten bis kreative Präsenzangebote wieder möglich waren. Informelle Kommunikation unter den Teilnehmenden scheint über die verstärkte Nutzung von Messenger-Diensten gestützt worden zu sein.

Die digitalen Kommunikationsmöglichkeiten werden insgesamt positiv (zeitsparend) bewertet, in weiten Teilen wird offenbar weiterhin daran festgehalten (Flexibilisierung der Gremienarbeit), doch auch hier wird der fehlende Gemeinschaftsaspekt bemängelt:

*„Eine positive Folge war auf jeden Fall der Schwung, der in die Digitalisierung kirchlicher Arbeit kam. Gerade die Zoom-Konferenzen oder Konferenzen in MS-Teams machen die Gremienarbeit oder auch andere Sitzungen effektiver, weil viel Fahrtzeit und Fahrtkosten gespart werden können. Das wird auch heute noch vielfach genutzt.“ (Mail3).*

*„Es wurde versucht z.B. über digitale Kanäle ‚in Kontakt‘ zu bleiben. Dies kann das persönliche Gespräch, das Spenden von Trost und Vermitteln von Hoffnung aber nicht ersetzen!“ (308).*

Einerseits bemerken die Befragten also einen wahren Digitalisierungsschub innerhalb der Gemeindearbeit der ELKB, der für sachliche Kommunikationsvorgänge sehr begrüßt wird. Andererseits werden aber auch die Ambivalenzen bemerkt und teilweise darauf hingewiesen, dass „wir trotzdem noch lange nicht in der Gegenwart angekommen sind.“ (203).

Ebenso wie im Bereich der Gottesdienste finden die neu entwickelten kreativen Angebots- und Veranstaltungsformate großen Anklang. Jedoch scheint es im nicht-gottesdienstlichen Bereich schwerer zu sein, die Formate beizubehalten.

*„Wir waren sehr kreativ in der Pandemie (Filme, Osterpäckchen, Botschaften zum Mitnehmen, Labyrinth, Präsenzzeiten im Kirchenraum ...) - dafür fehlt jetzt die Zeit.“ (192)*

Deutlich wird auch, dass viele Gruppen und Kreise nach dem Stillstand der Pandemie nicht wieder aufgenommen wurden. Dies liegt teilweise am Wegbleiben der Zielgruppe (v.a. Senior:innen), teilweise an der bewussten Entscheidung, die Pandemie als Chance zu nutzen Überkommenes zu verabschieden. Insofern kann man davon ausgehen, dass die Pandemie zu einer ‚Entschlackung‘ und Erneuerung der Angebotsstruktur in Kirchengemeinden geführt hat oder aber zur Reduzierung des Gemeindelebens.

### 3.8.1.1 Engagement und Ehrenamt

---

Die Befragten berichten in moderatem Maße davon, dass Ehrenamtliche ihr Engagement während des Corona-Stillstands aufgegeben haben und diese Zeit als ‚Absprung‘ genutzt haben.<sup>3</sup> Dies ist gepaart mit dem Eindruck einer seither reduzierten Anzahl an Angeboten in der Gemeinde. Besonders betroffen von diesem Phänomen scheinen Chöre zu sein.

Sehr vereinzelt wird darauf verwiesen, dass Vorstöße ehrenamtlichen Engagements während der Pandemie von hauptamtlicher Seite nicht gewünscht waren und nicht unterstützt wurden.

*„[...] der Pfarrer ‚verschanzte‘ sich im Pfarrhaus [...] Angebote und Aktionen Ehrenamtlicher (z.B. Singen mit Abstand im Kirchhof) waren nicht von ihm erwünscht.“ (196).*

---

<sup>3</sup> Weitere quantitative und qualitative Befunde zur Thematik ‚Ehrenamt in der Pandemie‘ sind in der Evaluation „Ehrenamt in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern“ (Auftraggeber: Amt für Gemeindedienst in der ELKB) aus dem Jahr 2023 zu finden, abrufbar unter <https://www.ehrenamt-evangelisch-engagiert.de/aktuelles/3-ehrenamts-evaluation-2023-ausgewertet/?cHash=96209540678cb92e40998baa10532928> [Stand 30.05.25], S.27-31.

Recht selten schildern die Teilnehmenden den Umstand, dass die Pandemie verstärktes ehrenamtliches Engagement erforderte (v.a. von Kirchenvorsteher:innen) oder das kirchengemeindliche Ehrenamt insgesamt sogar gestärkt aus der Pandemie hervorgegangen sei.

Jedoch tritt mehrfach das Phänomen auf, dass auf eine veränderte Mitglieder- und Engagementstruktur innerhalb der Gemeinden verwiesen wird: So seien die „Randgruppen“ verloren gegangen, die „Kerngruppen“ (10) aber gestärkt hervorgegangen. Dies verweist möglicherweise auf einen Pandemie-Effekt, der Gemeindекern und lose Verbundene / Außenstehende stärker herauskristallisiert hat. „Positiv: Wer jetzt [...] kommt, will wirklich etwas.“ (145).

### 3.8.1.2 Bereich Kinder und Jugend

Die Härte, mit der Kinder und Jugendliche von den kirchlichen Corona-Maßnahmen getroffen wurden, wird stark kritisiert. Außerdem herrscht unter den Befragten großer Unmut darüber, dass die Familien während der Schulschließungen auch von der Kirche ‚vergessen‘ und nicht im erforderlichen Maße unterstützt worden seien. Mehrere Jahrgänge an Konfirmand:innen, die kaum Gemeinschaftserlebnisse hatten, fehlen jetzt in der Jugendarbeit („Generation-Gap“ (171)). Nun in der Zeit nach der Pandemie habe sich das Verhältnis von getauften Kindern zu Konfirmand:innen aus Sicht so mancher befragten Person deutlich verschlechtert. Einige hauptamtliche Befragte äußern, dass es besonders im Bereich Konfirmand:innen-Unterricht sehr schwierig war, diesen ansprechend und spannend online zu gestalten.

Einige hauptamtliche Befragte aus dem Gemeinde- und Schulbereich berichten, dass Kinder und Jugendliche nach wie vor mit den Folgen der Isolation zu kämpfen hätten (erschwerte Gruppenarbeit, wenig Gemeinschaftssinn, Verletzlichkeit...) und „unsere Jugendarbeit unter drastisch veränderten Bedingungen statt[findet].“ (307).

Jedoch finden sich auch in diesem Bereich Schilderungen von neu entstandenen Angebotsformaten, die auch weiterhin gut angenommen werden (z.B. Geburtstagsgeschenke für 6-10-Jährige, Jugendveranstaltungen als Gottesdienstformat).

#### *Zentrale Aussagen zum gemeindlichen Leben:*

- Positive Bewertung eines gemeindlichen Digitalisierungsschubs für sachliche Kommunikation (Gremienarbeit), aber Ambivalenzen bzgl. Gemeinschaftsaspekten und Reichweite der Digitalisierung
- Entstehung neuer, kreativer Angebotsformen in Präsenz, teilweise weitere Beibehaltung
- Gleichzeitig ‚Verabschiedung‘ überkommener Angebote und Ausscheiden von Ehrenamtlichen
- Starke Kritik an fehlender Unterstützung für Kinder und Jugendliche während der Pandemie
- Pandemiefolgen: Stärkere Kristallisation von Gemeindекern und -rand sowie deutlich veränderte Bedingungen für Kinder- und Jugendarbeit im Gemeinde- und Schulkontext

---

## 4 Literatur

Baumeister Roy/Bratslavsky, Ellen/Finkenauer, Catrin/Vohs, Kathleen (2001): Bad is Stronger than Good. In: Review of General Psychology 5(4), S. 323-370.

Döring, Nicola/Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.

Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

Rechberg, Karl-Hermann (2016): Qualitative Datenauswertung: Anwendungswissen. In: König, Joachim (Hg.): Praxisforschung in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Stuttgart: Kohlhammer, S. 257-274.